

Die „Volk-Zeitung“ erscheint täglich von 10 bis 11 Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Redaktions- u. Expedition 108, Spandauer-Str. 108.

Expedition: W. Rosenstraße 108, W. Rosenstraße 46, O. die Rosenstraße 108.

Druck und Verlag: „Vaterland“, Berlin W. Rosenstraße 108.

# Volk-Zeitung.

## Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

1893. — Jahrgang zu Berlin —

Abonnementpreis für Berlin: Vierteljährlich incl. Posten 4 Mark — 1/2 Mark, monatlich 1 Mark 35 Pf., 3 Monate 3 Mark 35 Pf., 6 Monate 6 Mark 35 Pf., 1 Jahr 12 Mark 35 Pf.

Bei allen Postanstalten: in Preußen, dem Rheinlande und Westfalen pro Quartal 4 Mark, pro 6 Monaten 7 Mark, pro 1 Jahr 12 Mark. Ausgabe Nummer: 10 Pfennig.

Interessengelder: für die gewöhnliche Zeit 40 Pfennig.

### Eine prachtvolle Illustration

zu der vom Zentrum heftig behagten lex Heinze liefert eine Erklärung, welche die sozialistische Parteiführerschaft zu Glas erlassen hat. Das Schriftstück lautet:

„Der Antirefektor der Partei erheben wir (einschließlich Arbeiter) dagegen, daß ein hiesiges Fabrikalt (Wagner Nr. 3), welches Hunderten von unermöglichten Personen, selbst auch Kindern, zu Schickel kommt, in einem Artikel der Zeitung in der Erwartung, daß es sich auf die Arbeiter bezieht, die ohne Gefahr für die Jugend nur in mehrheitlich und naturwissenschaftlichen Sachfragen besprochen werden können.“

Glas, im Januar 1893.

Die sozialistische Parteiführerschaft. „Der Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter.“ Das Glas Blatt hatte wie tausend andre deutsche Zeitungen Wohl genommen von den Schenken der Arbeiter über die Vertheilung des Geldes der Arbeiter. Die Herren Sozialisten haben also daran Anstoß genommen, obwohl keine Zeitung für Kinder, sondern für Erwachsene geschrieben wird. Wenn nun bereits die lex Heinze im Sinne des Zentrums behände, so würden alle die Kaufleute von Zeitungen, die über die angebliche Entdeckung Schenk's berichtet haben, der Konfiskation, sowie hohen Geld- oder Gefängnisstrafen verfallen, wobei allerdings die ultramontanen Zeitungen, die sich jetzt für die lex Heinze in hiesigen Kreise mit unerschrockenem Mut in die Schikale wagen, nicht ausgenommen sind. Wenn auch die Zeitungen mit beratigen Artikeln könnten Kindern in die Hände fallen und demgemäß wider die „gute Sitte“ verstoßen.

Uebrigens wenn es den „guten Sitten“ widersprechen soll, das eine Zeitung von Jungen berichtet, die die „Entwicklung des Menschen“ betreffen, so möchten wir fragen: Wie denkt man in Zentrumskreisen über gewisse, in katholischen Kreisen verbreitete Weisheiten, die den Kindern direkt in die Hände gegeben werden, und in denen mit Bezug auf das letzte Gebot Dinge behandelt werden, die anzunehmen und auszuüben die reine und unzulässige Phantasie der Skriben und Mäddchen erst durch die Lektüre der betreffenden Stellen angeregt wird? Mühen die Herren Zentrumsabgeordneten, die um die Sittlichkeit der Jugend so sehr bekümmert sind, nicht auch die Literatur dieser Art ein wenig unter ihre Bap-...

Schließlich können wir nicht umhin, den Herren Sozialisten der katholischen Kirche die größte Zurückhaltung in der Diskussion über Fragen des Geschlechtslebens zu empfehlen, da sie, wie wir annehmen müssen, in diesen Fragen vollständige Laien sind und daher Gefahr laufen, mit Wohlfeilgeboten zu operieren, wo die sozialpolitische Wissenschaft mit konkreten Erfahrungen zu rechnen hat.

### Die Geheimnisse der Bundeslade.

Die „Korrespondenz“ des Bundes der Landwirte enthält in ihrer letzten Nummer, nur die allein für „Bundesoffizier“ die „Deutsche Arbeiterzeitung“ des Herrn Gumbel Klappert zwar eine empfindenswerte Zurückhaltung, aber ein Bundesorgan ist sie nicht. Leider hat man verkannt, Herrn Klappert rechtzeitig von dieser Erklärung zu verständigen. Infolgedessen hat auch Herr Klappert in seinem Blatt eine Erklärung über sein Verhältnis zum Bunde abgegeben, die mit der Auflosung der Korrespondenz in direktem Widerspruch steht.

### Preußens Staatsumwälzung vor 50 Jahren.

VI. Der Straßenkampf in Berlin. Mit unglücklicher Schnelligkeit hatte sich die Epiemie auf dem Schloßplatze verbreitet; an die Stelle des Jubels trat Mitleid, und zahlreiche Bürger, die aus entsetzten Gedanken heraustraten, — ohne Kenntnis von dem insoweit Geschehenen — auch ihrem Könige „ein Hoch auf bringen“, erlitten mit Aufsehen, was sich ereignet hatte. In kürzester Zeit war die Nachtzeit davon durch die ganze Stadt geflogen, und eben so schnell war die Bevölkerung, und zwar nicht nur „Holen, Waschen und Waschen“ und bunte Brokatier, sondern würdige Bürger, zum Wiederlande entflohen. Man war es müde geworden, sich wehrlos niederzulassen und niederhaken zu lassen; wie ein Feuerbrand erhob sich in allen Straßen Barrikaden hinter Barrikaden; man schleppte Plattensteine, selbst Granatplatten in die Häuser, deckte die Dächer ab, um die Ziegel als Wurfgeschosse zu benutzen. Kaufleute und Waffenhändler haben ihre Vorräte an Waffen und allem, was sich als Waffe benutzen ließ, die Bundesgenossen überlassen. Es war man in den Straßen, Berlin zu einem Wüstenlande gestaltet, der einen wogungsartigen und von langer Hand vorbereiteten Einbruch machte, es aber nicht war, sondern der elementare Ausdruck der Empörung des geduldeten Volkes, dem endlich die Geduld gerufen war. „An die Stelle der friedlich gewordenen deutschen Langmut trat nun, wie mit Naturgewalt, nicht bloß ein unerbittlicher Prang nach endlicher Befreiung der Dinge, sondern jener furor teutonico getreten, von dem manches ältere Blatt der Geschichte, namentlich im Burenkrieg, bereits jüngere abgelegt hat.“ So schreibt ein durchaus gründlicher Zeitschriftenmann von der Berliner Revolution.

Diese Stimmung gab den Barrikadenkämpfern den Mut, auch eine antiken Truppenmacht zu trotzen. Sie bestanden aus vier Garde-Regimentern, dem 1., 2. Alexander und Franz dem 2. (Königs) Regiment aus Sibirien, 31. Regiment aus Genua, später griffen auch das 8. (Weiß) und 12. Regiment aus Frankfurt in den Kampf ein. Da die Regimente auf Kesselsitz waren, betrug diese Macht über 20.000 Mann. Dazu kamen 3/4 Regimente Kavallerie und 36 Geschütze.

7 Jahre Reichsvertrag, Ergebnis eines alten Parlamentarismus im Revolutionsjahr 1848.

Nach seiner Auslage ist Herr Klappert, ein dem Bunde verantwortlicher Mitarbeiter an der wissenschaftlichen Klärung (nationalökonomischer Fragen). Die Verantwortung muß außerdem eine materielle Grundlage haben, denn Herr Klappert teilt weiter mit, daß er infolge einer ihm zugrundeliegenden Kontraktlichen Vereinbarung sich auf Fragen beschränken darf, die weit ab von den Erwägungen der politischen Taktik des Augenblicks liegen.

Danach befragt Herr Klappert die Herausgeber der „Deutschen Arbeiterzeitung“ auf Grund eines kontraktlichen Verhältnisses mit dem Bund der Landwirte, und da er dem Bunde für seine Schriftsteller verantwortlich ist, so rufen seine energischen Ausfälle gegen die Minister und die Konföderation, deren „passiver Einbindung“ nach seiner Meinung der Bestand des Staates ernstlich gefährdet, in ein ganz neues Licht.

Ganz bestimmte Abgaben macht Herr Klappert über die Unabwärtsmündigkeit des offiziellen Parteileiters der Konföderation, des Freiherrn v. Wanteuffel. Daraus erfahren wir, daß Herr v. Wanteuffel „für seine schwere Verschlingung“ — die darin bestand, daß er für den heutigen allseitigen Handelsvertrag gestimmt — den dafür zuständigen Personen in aller Form Abbitte geleistet hat und gleichwohl sich begnügen mußte, bescheiden in dem Hintergrund zu treten.“

Der Bund hat es also fertig gebracht, einen der einflussreichsten Führer der Konföderation aus dem parlamentarischen Leben zu verdrängen. Nach freisinnigen Grundsätzen ist Freiherr v. Wanteuffel oenan so gerichtet, wie sein Vorgesetzter v. Pfütz. Aber Herr v. Wanteuffel ist bei Oese persona gratissima; er hielt es, wie Graf Bismarck, für angebracht, die Konföderation vor einer grundsätzlichen Opposition gegen die Regierung zu bewahren. Deshalb mußte er weichen!

Zum Schluß noch eine kurze Bemerkung über die Korrespondenz des Bundes, die sich selbst als „Bundesoffizier“ bezeichnet. In der letzten von uns erwähnten „Mittleren Arbeiterzeitung“ erzählt Graf Bismarck, daß die Korrespondenz ein amtliches Organ des Bundes ist und in der Preisabteilung der Postanstalt befreit ist. Die Korrespondenz ist dazu bestimmt, auf die deutsche Presse einzuwirken, aber sie würde, wie Graf Bismarck ganz richtig sagt, fast gänzlich unbeachtet bleiben, wenn nicht gewandte Blätter ihre vielfach brüchigen Zeitungen schmiegeln. Gegenwärtig geht man in freisinnigen Kreisen nicht mehr nach diese Blätter. In den Kreisen der Korrespondenz, die ebenfugot von Liebermann v. Sonnenberg und Dr. Bödel, wie von Dr. Hahn berühren können, herrscht ein solcher Ton, daß selbst konfessionelle Blätter ihre Leser mit der Wiebegerade deutlicher Geistesgegenwart verbinden. Klappert gehört freilich zum Handwerk und jeder Klappert, wie ihm der Schnabel gewöhnt ist!

### Zola im Kampfe für das Recht.

Wie vorans zu sehen war, hat sich die Hoffnung der militärischen Bonapartisten in Frankreich nicht erfüllt. Durch die Freisprechung des Majors Esterhazy ist die Dreyfus-Affäre, dieser genauere als alle andere, an denen die französische Geschichte der letzten Jahre überreich ist, nicht aus der Welt geschwunden. In der Gegenwart, die sich heute an Umfang genommen, ja man kann wohl sagen, daß alles, was bisher in der Dreyfus-Affäre gesehen ist, nur das Vorwort des großen, das jetzt erst der eigentliche Kampf beginnt. Aus dem Dreyfus-Standal ist über die Stappe des Geschworenenschieds hinweg ein Zola-Standal geworden. Der große Romaner hat, unbedünnt um das wüsten Scheusal

Die Hoffe der militärischen Operationen waren das Schloß, die Einnahme der Garnisonen, die von hier aus sich General v. Helmreich, seit Mittag Radogler des volksfreundlichen Generals v. Püchel, die Truppen frohlockend vorbringen.

Bevor es aber zum Kampfe kam, suchte die erichreichte Regierung die entgegenstehenden Massen zu beruhigen und suchte patriotisch gefasste Bürger eines wirklichen Ausbruchs derselben zu verhindern. Der neuernannte Ministerpräsident Graf Armin v. Mevius, der Minister der Finanzen, Dr. Schuler, der ein Bürgerdeputierter, den Ausdruck der Freundschaften zu verhindern; vergebens eilten Rektor und Professoren der Universität in der gleichen Richtung zum Schloße. König und Volk verstanden sich in der Tat nicht mehr; Friedrich Wilhelm IV. war der Ansicht — und die Hofmannschaft bestärkte ihn darin — daß hinter den Vorzeichen nicht Berliner Bürger, sondern der allerschwerste Fehler der Welt, der die Welt nicht mehr retten und daß eine Gewährung der Bitte um Zurückziehung der Truppen sich mit der militärischen Ehre nicht vertragen. Und es war auch schon zu spät, während man im Schloße rebete, bot, sichte, waren bereits die ersten Opfer auf beiden Seiten gefallen, hatte die erste Kattische am Danienburger Tor fünf Arbeiter mittergeleitet, hatte der Pöbel am Bankgebäude bei der Vertreibung seiner Waffe sein Leben verloren, hatte der Lauf des Schicksals Preußens war nicht mehr anzuhalten; aber wie Alotz Stab zur, General v. Pittowitz schob, hat der Revolution, „das mit verbundenen Augen auf seinem Sandbühnen tanzende Alpreußen tot.“ Das cynische Wort eines Kalaien: „Wenn einige Schreier puzeln, hat alles ein Ende.“ richtete sich nicht. Die Revolution blieb eben.

Es ist hier nicht der Ort, die Welt nicht der Raum, um eine Darstellung der Kämpfe des 18. März zu geben; unsere Leser finden sie sehr ausführlich erzählt in Wolff's Berliner Revolutionschronik, Berlin 1851. Der erste Angriff geschah am 17. Uhr auf die Barrikade an der Werder- und Oberwallstraße, und bald hatte der Kampf in der ganzen Stadt und erreichte seinen Höhepunkt in den ersten Nachtstunden. Man schlug sich tapfer an beiden Seiten; auf dem

des Antifemiten- und Chauvinistenpöbels, der fränkischen Regierung, die sich im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen um jeden Preis Ruhe verschaffen möchte, mit bewundernswürdigem Mute den Feindehandeln hingeworfen. Die Regierung hat, wie unsere Leser wissen, den Kampf aufgenommen; sie will Jola vor die Richter stellen. Das war's, was Jola verlangt hat.

Die Regierung ist sich wohl bewußt, daß ihr in dem großen Kampfe ein ganz anderer Gegner erlauben ist, als diejenigen, gegen die sie bisher zu kämpfen hatte. Dies ergab sich deutlich aus dem ganzen Verlauf der gestrigen Kammer-Sitzung. Sie begann mit einer kleinen Niederlage des Ministeriums. Als der Herrale Graf de Wun seine Interpellation einbrachte, waren nur zwei Minister in Schußweite zu stehen. Einer von ihnen, Cochery, beantragte die Vertagung der Sitzung, da Wille und Billot nicht anwesend seien, die Kammer aber vertagte förmlich, daß der Ministerpräsident und der Kriegsminister vorbeigerufen wurden und beschloß, die Sitzung nur bis zu ihrer Ankunft zu unterbrechen. Als dann Wille und Billot sich gegen Jola's Angriffe verteidigen suchten, wurden sie vielfach durch missliche Zwischenfälle auf der Bank unterbrochen, während auf der rechten Seite hier und da malle Beschuldigungen ergolten.

Allgemeines Ab erlebte, als der sozialistische Deputierte Jaurès auf die Tribüne stieg. Jaurès hat der Kriegsminister erst durch die Interpellation der Republikaner gemeldet worden, hier aufzuführen zu gehen. (Einzelne der Beifall links.) Unmöglich könnte man Republikaner glauben machen, daß die einzige Ursache der heutigen Vertagung die Befreiung sei. Man werde nicht durchgehen, daß der oberste Chef der Kammer nicht er geht, in einen vollständigen Schanden laucht. (Beifall im Zentrum und rechts, Beifall auf der äußersten Linken.) Nicht der Ausschuß der Öffentlichkeit allein ist die Ursache der Vertagung, sondern vor allem die Art, wie der Ausschuß gehandelt wurde. (Jaurès redet im Zentrum, Beifall links.) Wenn es einen revolutionären Akt gebe (Jaurès spricht hier auf die ohne Wissen Dreyfus' und des Verteidigers des Anwesenden gestrigen Beweise an), so hätte man es offen gehen müssen. Jaurès war, daß die Regierung in dem allgemeinen Sinne verloren. Darauf wandte sich der frühere Kriegsminister Carnegien gegen die Regierung. Er wußte ihr vor, daß sie die Dreyfus-Affäre nicht bei Zeiten durch eine blühende Erklärung beendet habe und fragte, warum sie nicht jene Mitteilung eines Offiziers veröffentlicht habe, dem Dreyfus nach seiner Degradation gestanden habe, daß er in der Tat einer fremden Macht Mitteilungen gemacht habe, um andere beizurück zu erhalten.

Eine von der Regierung genehmigte Tagesordnung wurde schließlich, wie bereits telegraphisch mitgeteilt worden ist, angenommen, aber während der Abstimmung über die Dreyfus-Interpellation vom 4. Dezember vorigen Jahres die der Regierung genehme Tagesordnung mit 363 gegen 65 Stimmen angenommen wurde, fanden gestern den 313 regierungsfreundlichen Stimmen 141 gegnerische gegenüber. Die Zahl der Regierungsgegner hat sich also umgewandelt.

Das Votum, das in der Friedrichstraße, in der Breitenstraße, in der Königsstraße, in der Kämpfe angeordnet; in manchen Stellen, wie am Alexanderplatz, wo das Volk Artillerie in Gestalt zweier Boller, die mit Murren geladen wurden, ins Gesicht schloß, wurden die Angriffe des Militärs zurückgewiesen. Als nach Mitternacht eine Pause im Kampfe eintrat, waren die Truppen endlich bis über die Köpfe der Soldaten, selbst bis an den Alexanderplatz vorgezogen. Sie kämpften ebenerdig; seit Tagen waren sie nicht an der Kampferfahrung herankommen; diese Erbitrung regerfertig aber nicht die Grausamkeit, womit sie wehrlose Gegner niederschossen und niedertraten, wehrlose Soldaten mißhandelten; der Bericht des Direktors August von Köllnichen Gymnasium giebt dazu ein erschütterndes Beispiel. Die Keller des Schloßes und des Kriegsministeriums nahmen bald hunderte von Gefangenen auf, deren eigentlicher Wertung erst am frühen Morgen des 19., als sie vom 2. (Stettiner) Regiment nach Spandau transportiert wurden, begannen sollte. Köllnisch hat die protokollierten Aussagen einiger Hundert von ihnen der Nachwelt aufbewahrt; sie gereichen den „Bonapartisten Regiments nicht zum Ruhme.

Während der ganzen Zeit des Kampfes wurde das Schloß von Deputierten umgeben, die im Einflusse des Kampfes hielten, aber die Antwort des Königs blieb dieselbe: Erst die Barrikaden weg, dann würde das Militär zurückgezogen werden; dem Bischof Keuber, der im geistlichen Druat an der Spitze mehrerer Bistümer zu später Stunde ins Schloß geilt war, rief er, auf die Barrikade am Köllnischen Rathaus meidend, wo eine schützergelobene Salve katterte, an: „Schloß mit dieser Fahne aus dem Auge!“ und sagte ihm: „Ich bin nicht mit der blühende Königsstraße mit den Borten: „Sehen Sie, diese Straße gehört mir!“ Friedrich Wilhelm verlor, alles zu gewinnen, aber über der Bitte, nicht der Gewalt.

Man hat viel über den Einfluß des Prinzen von Preußen auf seinen Vater in diesen Stunden gesprochen, geschrieben, gelebt; jenen nur, was Graf Werder, ein oberer Bürger, darüber berichtet: „Der Kronprinz war nicht wenig mit uns und nichts verhindern können. Am Morgen des 19. war er in die Vorzimmer gebannt, von dem eigentlich entscheidenden Beratungen seines Bruders ausgeschlossen.“ Friedrich Wilhelm wollte wirklich den Frieden, ja, aber den Frieden Weg ein Allen, ohne Berater, schrieb er in der Nacht seinen Mut: „In meine lieben Berliner!“ nieder; er wollte allein, ohne Vermittler, zum Volke sprechen. Aber er blieb in feiner